

Sichtenstein-Gallusberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlich, Bernsdorf, Rüssdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Sichtenstein.

39. Jahrgang.

Nr. 25.

Mittwoch, den 30. Januar

1889.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis: 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 5 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Sichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die vierspaltige Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Auktion.

Nächsten Sonnabend, den 2. Februar, von früh 9 Uhr an, soll die Verlassenschaft der verstorbenen Frau Pauline Wilhelmine verchel, Selbmann geb. Weidlich, bestehend in Kleibern, Wäsche, Betten und einigen Möbeln,

im Weidlich'schen Wohnhause Nr. 160 hier selbst öffentlich verauktioniert werden, was hierdurch bekannt gemacht wird.

Gallenberg, den 29. Januar 1889.

Stadtrichter Werner.

Tageereignisse.

Ueber den Einfluß des Hauses und der Frauen auf das Volkswohl schreibt die „Soz.-Korr.“: Wir haben uns nur zu sehr daran gewöhnt, die höchsten Ergebnisse der Bildung einzelner Personen und ganzer Massen ausschließlich von der Schule zu erwarten; dennoch hängt von den frühesten und andauernden Einwirkungen des Hauses und somit besonders auch der Mutter der Haupterfolg, auch selbst des in der Schule genossenen Unterrichts ab. Können Lehrer es doch schnell genug an dem gesamten Betragen, an dem Fleiß und dem Fortschritte ihrer Schüler bemerken, wie es um die häuslichen Verhältnisse derselben bestellt ist. Sofern uns der häusliche Herd als die Geburtsstätte alles bürgerlichen, staatlich nationalen Gedeihens gelten darf, werden wir den Einfluß der Frauen, welche doch Hauptstützen der Häuslichkeit und des Familienlebens sind, eine besonders hohe Stelle anzuweisen haben. Sie vornehmlich können die guten Samen ihrer Hausgemeinde, sie die Stützen sittlich haltungsloser Männer, sie die Warnerinnen vor schweren Ausschweifungen oder unbesonnenen Handlungen der Söhne und Töchter, sie die weisen Ordnerinnen des mit Zerrüttung bedrohten Familiengutes, sie die Vorbilder der Sparsamkeit, Reinlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue, ja, aller der Tugenden und Bestrebungen sein, die, zusammengenommen, die beste Gewähr für ein gedeihliches Familien- und öffentliches Leben bieten. — Mit Recht beschäftigt sich daher gegenwärtig alle Welt mit der Frage, wie die weibliche Volksschule einzurichten sei, um tüchtige Hausfrauen heranzubilden. Glücklicherweise hat die Natur selbst den Weg vorgezeichnet, den man bei der Erziehung und dem Unterrichte namentlich des weiblichen Geschlechts einzuschlagen haben wird. Eine ganze Reihe von der Natur gegebener Fingerzeige weisen auf die Notwendigkeit, der weiblichen Bildung gewisse Eigentümlichkeiten einzuräumen. Der Schwerpunkt der Ausbildung der Mädchen und des ganzen Familienlebens muß in die selbständige, erzieherische Arbeit der Eltern, besonders der Mütter, gelegt werden. Kindern nur ihr leibliches Dasein zu schenken, ist ein Nichts gegenüber der allein würdigen, aber freilich auch schwierigen Aufgabe, dieselben zu tüchtigen Menschen heranzubilden. Nun will es uns bedünken, als ob die vielfach in die Höhe getriebene Wissenskultur eben nicht die geeignete Vorschule für künftige Hausmütter sei; die mit allerlei zerstreut liegenden, oft noch dazu rein mechanisch angelegenen Kenntnissen angefüllten Köpfe sperren sich nur zu gern gegen die Uebernahme kleiner unscheinbarer häuslicher Pflichten; sie trachten nach scheinbar wichtigeren, höheren Dingen, und sowohl die Pflege der Kleinen, wie die gesamte Hauswirtschaft muß unter solchen Händen übel genug geraten. Vielleicht leidet aber auch die weibliche Volksschule, wenn nicht gerade unmittelbar unter einem Uebermaß von Unterrichtsstoffen, so doch an zu geringer Berücksichtigung dessen, wozu das Mädchen aus dem Bolke, also aus dem Arbeiter- und Handwerkerstande oder aus den ländlichen Kreisen, in erster Linie vorgebildet werden sollte. Man wird nicht zu viel behaupten, wenn man von einem wenig befriedigenden Zustande in dem gesamten Familienleben, auch namentlich der niedrigen Stände, redet; man wird aber zugleich auch die Verbesserung der materiellen Lage,

wie der sittlichen und intellektuellen Bildung eben dieser Stände ganz wesentlich mit auf den weiblichen Einfluß zu begründen haben. Die Bestrebungen für eine Reform der weiblichen Volksschule und für den hauswirtschaftlichen Unterricht der Mädchen aller Stände verdienen daher gerade vom Standpunkte des Volkswohls aus die höchste Beachtung und allseitige Förderung.

Eine Entdeckung von ungeheurer Wichtigkeit hat Hr. Karl Kiefewetter gemacht, gegen welche einerseits Waderson's Haar-Balsam, andererseits die Wetter-Voraussetzungen des hundertjährigen Kalenders als Kleinigkeiten erscheinen. Genannter Herr läßt nämlich in der tolen Monatschrift „Sphinx“ astrologische Abhandlungen erscheinen, in welchen er „streng nach den Regeln der alten Astrologen“ den Charakter und Lebensgang der deutschen Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. aus den Sternen bestimmt und daran Prophezeiungen über die nächste Zukunft des Deutschen Reiches unter Wilhelm II. knüpft. Er stellt gewissermaßen Deutschland die „Nativität“ (das Wort bedeutet das Geburtsverhängnis, die Planetenstellung zur Zeit der Geburtsstunde, woraus das Schicksal der Neugeborenen erkannt werden soll) und entwirft die betreffende Figur für den Meridian und die Polhöhe Berlins, sowie für die dortige Ortszeit des Augenblicks, in welchem die Sonne in den Widder tritt. Die Stellung der Sterne zeigt nach Kiefewetter's astrologischer Prognose für das gegenwärtige Jahr einen Krieg in Sicht. „Die Sonne selbst“, sagt er, „als Herrin des Jahres, bezeichnet unruhige, aller Stabilität entbehrende Zeit und Krankheiten; sie läßt aber alle Feinde nur fruchtlos sich rühren und bringt endlich Blutvergießen im Westen. Wir würden demnach den Krieg mit Frankreich zu erwarten haben. Die Quadratur des Jupiter und Mars bringt uns den Sieg, welchen auch noch andere später zu besprechende Anzeichen verkünden.“ Das ist wenigstens immerhin tröstlich bei so trüben Ausichten, und der Astrolog könnte füglich und klüglich bei diesem Prognostikon stehen bleiben, um sein Ansehen nicht durch zu genaues Eingehen in Einzelheiten mehr als unbedingt notwendig aufs Spiel zu setzen. Kiefewetter aber glaubt ganz und ehrlich an seine astrologischen Bestimmungen, deshalb geht er weiter und wagt Aussprüche, über politisch-kritische Tage“. Für den 9., 10. und 13. Februar ist „auf schwerwiegende, politische Verwicklungen, wenn nicht auf Kriegserklärung zu schließen“. Ferner: „Am 15. und 16. April, sowie am 10. und 11. Mai scheint unseren Kaiser eine persönliche Gefahr oder Krankheit zu bedrohen. . . . Tage, welche äußere Unannehmlichkeiten bringen, sind der 26. und 27. Mai, ferner der 10. Juli und 20. August, sowie der 13. bis 16. Oktober. . . . Die Tage vom 23. bis 26. Juli dagegen werden hohe Ehrentage sein.“ Kiefewetter geht noch weiter. „Betrachten wir“, sagt er, bei Beurteilung der Gesundheit die in Betracht kommenden Signifikatoren, so sehen wir im allgemeinen günstige Anzeichen für Sr. Majestät den Kaiser. Im ersten Hause befindet sich Jupiter und im dritten Venus mit Mars vereinigt, was auf Gesundheit deutet, insofern dieselbe von der Kraft des Organismus abhängig ist. Doch droht Saturn, im neunten Hause, im Zeichen des Löwen rückläufig, eine von einem äußeren Zufall abhängige Störung der Gesundheit, nämlich eine Verlegung durch ein Pferd, sei es nun infolge eines Sturzes oder eines Schlags.“ Doch genug des Unsinn.

Waldenburg, 28. Jan. Gestern feierte der hiesige Gewerbeverein sein diesjähriges Stiftungsfest im Saale des Rathauses. Leider war Dr. Wislicenus aus Berlin, Generalsekretär der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, durch Unwohlsein verhindert, den beabsichtigten Vortrag über „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten und in Südamerika“ halten zu können. Dafür entschädigte wohl der gesellige Teil der Feier die Anwesenden. Wie schon voriges Jahr, so hat auch diesmal Herr Kantor Uhlig sich den besonderen Dank des Vereins erworben durch Uebernahme der Leitung der Gesangsvoorträge. Der Bedeutung des Tages wurde Rechnung getragen durch gemeinschaftlichen Gesang patriotischer Lieder. — Möge der Gewerbeverein zu Waldenburg auch im neuen Vereinsjahre zur Förderung des allgemeinen Wohles sein Teil beitragen.

Ehrenriedersdorf, 26. Jan. Ein überaus frecher Postdiebstahl wurde am Freitag morgen im nahen Thum ausgeführt. Kurz vor Abgang des ersten Personenzuges, nachdem der Postschaffner die Postkassen übernommen und die Thür des Postwagens wieder geschlossen hatte, um sich für wenige Minuten vom Zuge zu entfernen, damit er den Postkassen mit dem Berg hinausschieben helfe, nahe sich von der Rückseite des Zuges ein Mann, ergriff durch das Postwagenfenster einen dort liegenden Beutel mit 1100 Mark Inhalt und entfloh in der Richtung nach hier. Trotz sofortiger Verfolgung gelang es nicht, den Thäter zu erfassen. Soviel sich in der Dämmerung erkennen ließ, trug der Dieb eine Militärs- und Postbeamtenmütze; seine Füße waren, den Abdrücken im Schnee nach zu urteilen, mit Hülfschuhen bekleidet.

Schmiedeberg. Am Mittwoch ist eine hiesige angesehene Kaufmannsfamilie in die tiefste Trauer versetzt worden. Wohlgemut fahren Vater und Sohn mit Bekannten in der Mittagstunde auf die Jagd in das Drauff'sche Forstgebiet. Zu ihrer großen Freude erlegten die Jäger einen Hirsch. Als sie denselben behufs Transportierung auf Stangen zu legen bemüht waren, wobei der Sohn des Kaufmanns eifrig half, entlud sich plötzlich aus einer völlig unaufgeklärten Ursache das Gewehr eines der Schützen, und der junge Mann sank, in den Kopf getroffen, tot zur Erde. Derselbe ist das einzige Kind wohlhabender Eltern und hatte erst vor wenigen Monaten als Einjährig-Freiwilliger seiner Militärpflicht genügt. Eine Schuld an dem bellagenswerten Unfall ist keinem der Schützen beizumessen, da keine Vorsichtsmaßregel versäumt worden war.

Göhritz. Ein recht alter Knabe von einem Handwerksburschen passierte kürzlich Göhritz. Der „Kunde“ war 53 Jahre alt, Lohgerber und befand sich schon seit 18 Jahren auf der „Walze“.

Aus Thüringen. In der nächsten Umgebung von Saalburg hat seit dem Sommer v. J. ein neuer Industriezweig Eingang gefunden, der von Bedeutung zu werden verspricht. In den Steinbrüchen hat man nämlich Marmor von ausgezeichnete Güte entdeckt und zwei Berliner Baumeister haben sofort eine großartige Marmorsteine in's Leben gerufen. Die Marmorbrüche sind von großer Wichtigkeit und nach Gutachten eines Breslauer Professors, welcher zur Untersuchung an Ort und Stelle war, auf Jahrhunderte ausdauernd.

Berlin, 27. Jan. Zur Feier des Kaiserlichen Geburtstages waren heute alle öffentlichen Gebäude und zahlreiche Privatgebäude reich mit Flaggen und

ner. Vorm. 9
Herr Oberpfarrer
t. Nachm. 1/2
Pastor Köllner.
ericht und Stärke,
getroffen haben.

n. Rudolf Gruner
Burgisdain mit
b. Haffe in Leipzig,
dann August Wenzl
art geb. Koch in

Hamburg.

Agentur.

gnier.

nich zur Ver-

Rödlich.

erein.

Bereinsabend.

aurant.

end

eben.

achten

S. Brosche.

Aufgepasst!

Vergang. Nacht

st mir ein

Niesen-Schwein

in meine Stal-

besondere Kenn-

mähige sich legi-

kaun daselbe

terkosten zurück-

Wagner,

in Bernsdorf.

twoida

er-Schule

1889.

de Zuglub

aus-Nr. 6.

beiter

artensteinerstr.

Menich,

Schneiderpro-

findet passende

neidermeister.

chen!

bedingungen tüch-

dem auch dem

se: General-Vi-

h-Versicherungs-

en Leuten wird

is.

Schlafstube u.

orten mit Preis-

der Exped. des

de in der Nähe

Kragen

inder wird herz-

irchgasse 121,

1 Uhr verschied

in Leiden unser

nnue.

tieftreibt an

Januar 1889.

bin Cettel

nebst Frau.

Lannengewinden geschmückt. In vielen Schaufenstern waren die Wästen des Kaiserpaars ausgestellt. Unter den Linden bewegte sich eine zahllose Menschenmenge, welche die zum Schlosse fahrenden fremden Fürstlichkeiten mit lebhaftem Enthusiasmus begrüßten. Das Kaiserpaar wohnte dem Gottesdienste in der Schloßkapelle bei; die Festpredigt hielt Oberhofprediger Dr. Kögel. Die Kaiserin ging zwischen dem Kaiser und dem Könige von Sachsen. Nach dem Gottesdienste fand eine Defiliercour statt; auch der Reichskanzler war zur Beglückwünschung erschienen. Abends zeigte Berlin eine glänzende Illumination, die besonders unter den Linden, der Friedrich-, der Wilhelm- und der Leipzigerstraße großartig war.

§ Berlin. Der Kaiser hat nachstehenden Tagesbefehl erlassen: „Auf Meinen Befehl hat heute, den 27. Januar, die Ueberführung der Fahnen und Standarten der in Berlin garnisonierenden Truppenteile des Garde-Korps aus dem Palais weiland Kaiser Wilhelms I. nach Meiner Residenz, dem königlichen Schlosse, stattgefunden. Achtundzwanzig Jahre haben die glorreichen Feldzeichen in dem historischen Fahnenzimmer unter den Augen ihres königlichen Kriegsherrn gestanden, und beinahe täglich hatten dessen Blicke auf ihnen geruht. Es ist, als ob diese Fahnen und Standarten den Geist, welcher aus den milden, sorgenden Herrscheraugen sie umleuchtete, den heldenmütigen Regimentern, welche, sei es zu harter Friedensarbeit, sei es zu blutigen Kämpfen, ihnen folgten, getreu überliefert haben. Es war der Geist, der in unermüdlicher, treuer Pflichterfüllung in der Hingabe an diese Feldzeichen bis in den Tod die höchste Ehre des Soldaten findet, der Geist, welcher seinen großen, ruhmgekrönten Kaiser bis zum letzten Atemzuge mit Liebe und Sorge für Sein Heer, für Sein Volk in Waffen erfüllte. Der Kranz, welchen Ich in dem nunmehr vereinsamten Fahnenzimmer niedergelegt habe, muß freilich verwelken, aber unverwelklich bleiben die Lorbeeren, mit denen die heldenmütigen Truppen der Garde, erfüllt von jenem Geiste, ihre Feldzeichen mit unsterblichen Thaten geschmückt haben. Als unvergängliche Erinnerung lebt in Meinem Herzen das Andenken an den Tag, im Jahre 1881, an welchem Mein ehrwürdiger Herr Großvater Mir als Hauptmann im 1. Garde-Regiment zu Fuß auf Meine Bitte erlaubte, die Fahnen des Garde-Korps demselben zur Großen Parade am Kreuzberge zuzuführen. Aber in tiefer Wehmuth gedenke Ich jenes späteren Tages, an welchem Ich als Kronprinz die 2. Garde-Infanterie-Brigade am Schlosse zu Charlottenburg vorüberführte. Der Anblick ihrer glorreichen Feldzeichen verklärte die schmerz erfüllten Blicke des edlen kaiserlichen Dulders mit einem letzten Aufleuchten der Freude und gab ihm die Worte ein: „So begrüße Ich nun die Truppen zum ersten Male, die Ich jetzt die Meinen nenne.“ Gottes Rathschluß hat es nicht gewollt, daß der Feldherr, welcher diese Feldzeichen zu glorreichem Siege führte, sie als königlicher Kriegsherr begrüßen und der Welt zeigen konnte, daß der hochherzige Sohn des großen Kaisers für Sein Heer, wie für Sein Volk im Geiste Seines Vaters sorgen und arbeiten würde. Zum letzten Male haben nun die lorbeerbesäumten Feldzeichen das Palais unseres großen, unvergesslichen Kaisers verlassen und sind noch einmal von dort an dem historischen Schlosse, aus deren Fenstern das aufmerksame, scharf blickende Auge ihres kaiserlichen Kriegsherrn ihr Geleite musterte, vorüber geführt worden; vorüber an dem Palais des Kaisers Friedrich, welcher als Kronprinz gleichfalls den vorbeiziehenden Truppen die teilnehmendste Aufmerksamkeit schenkte, vorüber an der Ruhmeshalle, zu deren Reichthum an

Trophäen ihre tapferen Regimenter so Großes beigetragen haben, nach dem Schlosse Meiner Vorfahren, dem ehrwürdigen Zeugen der glorreichen Bahn, auf welcher Mein Haus in zwei Jahrhunderten Brandenburg-Preußen vom Kurfürstentum zur Deutschen Kaiserkrone in hoher Weisheit, in unermüdlicher Arbeit und mit Thaten blendenden Ruhmes geführt hat. Ich bin überzeugt, daß die Feldzeichen des Garde-Korps auch in der neuen Umgebung, in welcher sie von nun an bereit gehalten werden, für alle Zeiten ein Wahrzeichen des alten Ruhmes bleiben werden. Wilhelm.“

§ Berlin, 27. Jan. Der Kaiser hat den Prinzen Heinrich unter Betassung seiner Stellung als Abteilungs-Kommandeur der 1. Matrosen-Division in der Marine zum Kapitän zur See und in der Armee zum Obersten ernannt.

§ Berlin. Zwei große Geldbrieffähle, bei welchen zwanzig bez. zehntausend Mark auf räthelhafter Weise abhandelt gekommen sind, werden vom Sonnabend gemeldet. In dem ersten Falle handelt es sich um einen versicherten Geldbrief aus Wien, welcher, zwanzig Tausendmarkscheine enthaltend, in dem Geschäftslokale des Adressaten, eines am Kupfergraben wohnhaften Bankiers, vom Geldbriefführer ordnungsgemäß dem Kassierer gegen dessen Quittung gleichzeitig mit anderen Briefschaften ausgehändigt worden ist. Als der Kassierer nach wenigen Augenblicken den Geldbrief aufnehmen wollte, um ihn zu öffnen, war derselbe spurlos verschwunden. Es fehlt sowohl über den Verbleib des Geldbriefführers jede Spur, als man auch keinerlei Verdachtsmomente bisher hat auffinden können, welche einen Anhalt dafür gäben, wo der Thäter zu suchen wäre; denn der Kassierer selbst ist nach Aussage des Prinzipals durchaus zuverlässig und das Publikum hat zu dem vergitterten Zahlische desselben nur in sehr beschränkter Weise Zutritt. Im zweiten Falle ist ein zehntausend Mark in Doppelkronen enthaltender Sack im Comptoir eines hiesigen großen Bankgeschäftes auf ganz mysteriöse Weise verschwunden. Der Geldsack befand sich wohlverwahrt in einem Tresor, welcher, nach Entdeckung des Verlustes, ohne irgend welche Spuren einer gewaltsamen Eröffnung befunden wurde. Den Verlust entdeckte man im Laufe des Sonnabends Vormittags, nachdem der betreffende Schrank bereits längst geöffnet worden war. Ein Diebstahl kann hier nur von einer mit den örtlichen und sonstigen Verhältnissen sehr genau vertrauten Persönlichkeit und mit Anwendung großer Gewandtheit ausgeführt sein. Die Kriminalpolizei recherchiert eifrig nach dem Thäter, von welchem auch in diesem Falle bis zur Stunde jede Spur fehlt.

§ Kassel, 26. Jan. Oskar Müller, der Entführer einer unmündigen Amerikanerin, ist wegen dieses Vergehens zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Zwei Personen, welche ihm bei seinem Unternehmen Vorkehrungen leisteten, sind mit geringeren Strafen davongekommen.

§ Soest, 26. Januar. In der benachbarten Ortschaft Welver wurde einem Nichte im Kampfe mit Weidensieben der Schädel gespalten. Der Mörder ist bisher nicht ermittelt worden.

§ Bremen, 26. Jan. Der Dampfer „Benbrock“, von Savannah mit 5500 Ballen Baumwolle nach Bremen unterwegs, ist bei Texel gescheitert; die Mannschaft ist glücklicherweise gerettet.

§ Hamburg, 26. Jan. Raubmörder Dauth, dessen Prozeß heute vor dem hiesigen Schwurgericht zur Verhandlung gelangte, wurde zum Tode und dauerndem Ehrenverlust verurteilt.

§ Sangerhausen, 26. Jan. Eine Kaiser-

geburtstagsfeier ganz eigener Art hat sich der Ort Obergörlingen bei Sangerhausen geleistet. Dort haben die stimmberedigten Gemeindeglieder auf Antrag des Gemeindevorstehers beschlossen, daß zur Geburtstagsfeier des Kaisers 150 Mark aus der Gemeindefasse gegeben werden, wofür bei einer am Sonntag stattfindenden Versammlung jeder auf das Wohl des Kaisers ein oder mehrere Seidel Bier trinken und nebenbei auch eine Zigarre rauchen kann. Zu der Versammlung wurde jeder geladen, ob stimmberedigt oder nicht.

§ In New York kamen kürzlich drei Kinder, zwei acht- und neunjährige Mädchen und ein siebenjähriger Knabe, ohne irgend welche Begleitung an. An ihren Gürteln hatten sie ein Schild, auf welchem sich die folgende Aufschrift befand: „An alle Zugführer! Diese drei Kinder sollen nach Galveston, Texas, reisen, wo sie ihren Vater finden. Sie kommen von Deutschland. Ihre Biletts sind in ihren Taschen.“

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 28. Januar.

In der heutigen Sitzung des Reichstages teilte der Präsident mit, Sr. Maj. der Kaiser habe die Glückwünsche des Präsidiums anlässlich seines Geburtstages unter huldvollen Worten des Dankes entgegengenommen. Dierauf ging das Haus zur Tagesordnung, der zweiten Beratung des Etats, über.

Bei den Zölle und Verbrauchssteuern bemerkte Abg. v. Bennigsen gelegentlich der Verhandlungen über das Zuckersteuergesetz, es sei innerhalb des Hauses der Wunsch ausgesprochen worden, die möglichste Beschränkung, wenn möglich Beseitigung der Prämien bei Ausfuhr von Zucker im Wege der internationalen Konventionen mit den beteiligten Mächten anzustreben. Leider seien die Ergebnisse der Londoner Zuckerkonferenz nicht sehr befriedigend. Teils seien die Mächte diesen Bestrebungen ganz fern geblieben, teils hätten sie sich, wie Oesterreich, nur mit bedeutenden Reservationen angeschlossen. Auf dem Wege der Repräsentation sei ein nennenswerter Erfolg seitens dieses oder jenes Landes nicht erreichbar; es bleibe zu hoffen, daß die meistbetheiligten Mächte des Kontinents zu einem einheitlichen Vorgehen in der Zuckerfrage veranlaßt würden. Die vorsichtigen Erklärungen des Staatssekretärs anlässlich der Zuckerkonferenz deckten sich durchaus mit den damals ausgesprochenen Wünschen des Plenums, die Regierungen möchten aber nichts unversucht lassen, im Wege internationaler Verträge die Beseitigung des Exportprämienverfahrens für Zucker zu erreichen.

Abg. Witte trat den Ausführungen im wesentlichen bei; man möge nur ernstliche Schritte thun, und die bisher indifferenten Mächte würden sich gezwungen fühlen, der Konvention beizutreten.

Schafsekretär v. Malahn konnte aus den Ausführungen der beiden Vorredner mit Freude konstatieren, daß die Stellung der verbündeten Regierungen auch die Billigung des Reichstages zu finden scheine. Für die Regierungen war maßgebend die Aufhebung der Begünstigung der Zuckerproduktion und der Gesichtspunkt, daß die deutsche Industrie stark genug sein werde, der ausländischen wirksam zu begegnen. Allein die Aufhebung der Zuckerprämien durch ein einseitiges Vorgehen Deutschlands herbeiführen zu wollen, wäre ein Urding. Nur der Weg der Konvention könne die gewünschten Ziele haben. Die verbündeten Regierungen seien der Ansicht, daß die bereits der Konvention beigetretenen Regierungen auch ernstlich entschlossen seien, unser Bestreben zu teilen

Schloß Bergenhorst.

Novelle von Marie Wibbern.

(Fortsetzung.)

Aber hören Sie, Gnädigste, es ist eine ziemlich lange Geschichte, die ich Ihnen mitzuteilen habe. „Vor einigen Wochen“, erzählte der Justizrat dann, rief mich der Wunsch meines Bruders nach der Oberförsterei Steinkrug bei Lehbergen. Er war krank und sehnte sich nach mir. Ich blieb einige Zeit bei ihm. An dem vorletzten Tage meiner Anwesenheit auf Steinkrug aber unternahm ich eine kleine Exkursion in die reizende Umgegend — per pedes, Gnädigste, wie ich das so liebe. Ich hatte mich schon eine ganze Weile, vergnügt wie ein Rohrspertling, durch die üppigen Getreidefelder gewunden, als ich plötzlich frappiert stehen bleibe. Eine entzückende kleine Willegiatur lag vor mir, das reizendste malerische Heim, welches sich denken läßt. Sofort lenkte ich meinen Fuß nach dem zierlichen Schweizerhäuschen und hatte mich demselben schon auf hundert Schritte genähert, als ich plötzlich einen gellenden Schrei und dann eine lebende Frauenstimme rufen hörte: „Vater, komm — komm — zu Hilfe, der Häfcher ist schon da!“

Im Moment aber — es geschah alles in Windeseile — stürzte ein alter Mann aus der Villa heraus und — direkt auf mich zu. Schon fast Aug in Auge mit mir, blieb er betroffen stehen.

„Herr Justizrat — Sie —? O, mein Gott, so haben Sie doch ihren Schritten nachgespürt. Aber sie ist ja eine Sterbende — lassen Sie sie doch ihre

letzten Seufzer in Ruhe aushauchen. Ueberdies ist die ganze fürchterliche Geschichte ja auch wohl verjährt und die Aermste —!“

„Von wem reden Sie denn?“ rief ich ganz konterniert. Aber schon war mein Blick auf eine zusammengefunkele Gestalt gefallen, die vor der Thür der Villa in einem Schaukelstuhle ruhte. „Herr Gott!“ rang es sich entsetzt über meine Lippen, „sind Sie das wirklich, Gräfin?“

Zwei magere, abgegrachtene Arme erhoben sich wie abwehrend; dennoch trat ich rasch näher. „Fürchten Sie nichts von mir“, sagte ich leise, „mich führte nur der Zufall in dieses Haus. Aber, wenn ich auch gewußt, wo Sie zu finden sind, hätte ich Sie doch nicht verraten, um so weniger, als niemand Ihr Verderben wünscht.“

Die großen schwarzen Augen in dem bleichen, furchtbar verfallenen Gesicht blickten forschend zu mir auf. Dann reichte sie mir die Hand. „Ich glaube Ihnen, Justizrat!“ hauchte sie.

Der alte Stettmüller war inzwischen an meine Seite getreten. Run er sah, daß ich mich mit seiner Tochter verständigt hatte, wurde er freundlich und herzlich und bot mir seine Gastfreundschaft an.

Ich blieb auch für ein paar Stunden in der Villa. Wie ich mich dann aber zum Heimweg rüstete, bot mir der alte Herr seine Begleitung an und auf dem Wege zu dem Hause meines Bruders erfuhr ich hernach die Geschichte des elenden Weibes, das sich kurze Zeit hindurch Gräfin Bergenhorst genannt.

Das verbrecherische Paar hatte seiner Zeit ganz unbehelligt Amerika erreicht. Sie wandten sich nach

dem Süden und dort erst wurde Hilda die Gattin des Doktors. Aber eine unglücklichere Ehe gab es wohl kaum. Hilda hatte den Mann, welchem sie sich zu eigen gegeben und war bald auch nicht mehr imstande, Vollner ihre wahre Empfindung zu verbergen. Run aber war ihr Schicksal besiegelt. Der Doktor wußte sich zu rächen und er rächte sich. Keine Sklavin wußte sich mit raffinierterer Grausamkeit behandelt, als die rechtmäßige Gattin des deutschen Arztes. — Ja, er ging so weit, daß er ihr die notwendigsten Nahrungsmittel entzog.

Natürlich verfiel die Unglückliche unter dieser Behandlung. Ein Brustleiden bildete sich bei ihr heran und sie sah den sicheren Tod vor Augen. Da aber überkam sie eine grenzenlose Sehnsucht nach der Heimat und ihrem einsamen alten Vater. Und von neuem eine Flüchtige, verließ sie das Haus ihres Gatten. Sie hatte sich nur mit so geringen Mitteln versehen können, daß die Aermste schon die Reise über den Ocean im Zwischendeck eines Kauffahrers zurücklegen mußte. Eine telegraphische Depesche, die über Bergenhorst zu Stettmüller gelangt, berief den unglücklichen Vater nach Hamburg, wo er in einem schmutzigen Gasthause die einst so blühende, schöne Tochter elend und fast mit dem Tode ringend fand. Aber sie hatte noch so viel Kraft, um ihm nach seinem Heim zu folgen. Und hier pflegte der alte Mann nun sein einziges Kind mit rührender Sorgfalt. Er wußte, sie ging ihrer Auflösung schnell entgegen und wünschte nur, die Minuten festzuhalten, in denen sie noch bei ihm war.

Furcht für ihre Sicherheit hatte er dabei nicht gehegt — nach dem Landstöß kam selten jemand und

und die
zuführen.
Abg.
daß einige
Zuckersteu
verbündet
dustrie, d
Zuckersteu
zur Seite
werde in
falls die
zur Ausfu
ständen
die ganges
dere möch
Bestimmu
und den
zur Steu
Schä
die Frag
noch nicht
erst junge
nur zwei
fabrikatio
lichen Ge
Spiritus
dessen kö
Zeit kam
Abg.
nifikations
während
steuern se
Für
Regierun
rins. D
den Titel
wurde.
Bein
fenhorn,
für Südd
wohl anse
einerseits
enthält, a
gen des
inbesond
angenom
kleineren
abgaben
die Befrei
Abg.
den Beich
Schä
gerügten
sein auc
Erörterun
Nrichtung
erlebigt.
nicht unte
sich durch
schwert für
Stelle G
daß klein
weggekom
Zeit ein
Beschwer
Instanz
Die
tag, nach
stehen da
Nordseej
dann nun
Stettmül
ihm gern
franke D
zu ihrer
in keiner
Herrn.
D
Stettmül
noch laut
ich vor
war. I
nur dies
man sie
Geächte
jammerte
Ich
wenn mi
ruhiger.
Ich, daß
ehe ich
gern und
nächsten
zurückfah
So schiel
Der
heraufgez
meiner
werden k
Geg
mein Br
ich mich
mein W

hat sich der Ort
geleitet. Dort
Mitglieder auf
hossen, daß zur
ark aus der Ge-
är bei einer am
g jeder auf das
ere Seidel Bier
ere rauchen kann.
laden, ob stimm-
ch drei Kinder,
und ein sieben-
Begleitung an-
bild, auf welchem
„An alle Zug-
mach Galveston,
den. Sie kommen
in ihren Taschen.“

Reichstages teilte
Kaiser habe die
h seines Geburts-
Danke entgegen-
zur Tagesord-
s, über.

steuerer bemerkte
r Verhandlungen
halb des Hauses
die möglichste
ng der Prämien
internationalen
ten anzustreben
ner Zuckerkon-
seien die Mächte
en, teils hätten
entenden Reser-
ge der Represen-
tens dieses oder
e zu hoffen, daß
ents zu einem
frage veranlaßt
en des Staats-
decken sich durch-
Wünschen des
aber nichts un-
er Beträge die
ens für Zucker

angen im wesent-
Schritte thun,
würden sich ge-
treten.
ante aus dem
mit Freude kon-
ten Regierungen
a finden seine.
die Aufhebung
u und der Ge-
ie stark genug
zu begreifen.
nen durch ein
berbeiführen zu
Weg der Kon-
haben. Die
nsicht, daß die
regierungen auch
leben zu teilen

da die Gattin
ce Ehe gab es
a, welchem sie
uch nicht mehr
ndung zu ver-
befiegt. Der
er rächte sich.
erterer Graun-
e Gattin des
weit, daß er ihr
zog.
je unter dieser
te sich bei ihr
d vor Augen.
Sehnsucht nach
i Vater. Und
das Haus ihres
ringen Mitteln
chon die Reise
s Kaufmanns
e Depesche, die
ngt, betief den
o er in einem
ühende, schöne
ringend fand.
um ihm nach
legte der alte
render Sorg-
ng schnell ent-
festzuhalten,

er dabei nicht
n jemand und

und die Bestimmungen der Konvention loyal durch-
zuführen.

Abg. Nobbe sprach seine Freude darüber aus,
daß einige Befürchtungen, die man infolge des neuen
Zuckersteuergesetzes hegte, nicht eingetroffen seien. Den
verbündeten Regierungen gebühre der Dank der In-
dustrie, daß dieser so thätig dem durch das neue
Zuckersteuergesetz hervorgerufenen Uebergangsstadium
zur Seite gestanden habe, das neue Gesetz selbst aber
werde in der Materie nicht das letzte bleiben können,
falls die Bestimmungen der Londoner Konferenz
zur Ausführung kämen. Frankreich und Oesterreich
stünden abseits, und dies könne eine große Gefahr für
die ganzen Bestrebungen mit sich bringen. Insbeson-
dere möchte aber noch zu erwägen sein, ob nicht die
Bestimmungen des Gesetzes auch auf das Saccharin
und den Stärkezucker auszudehnen und auch diese
zur Steuer heranzuziehen seien.

Schatzsekretär Freiherr von Matschke entgegnete,
die Frage betreffs Besteuerung des Saccharins sei
noch nicht reif; daselbe bilde den Gegenstand einer
erst jungen, aufstrebenden Industrie, in welcher es
nur zwei Fabriken in Deutschland gibt. Die Stärke-
fabrikation werde hauptsächlich in den landwirtschaft-
lichen Gegenden betrieben und sei ohnehin durch die
Spiritusbesteuerung genugsam belastet. Angesichts
dessen könne die Besteuerung dieser Gegenstände zur
Zeit kaum ernstlich in Erwägung gezogen werden.

Abg. Kulemann wünschte die Festsetzung der Mo-
nifikationsfähige bei Zucker nach den Rohmaterialfähigen,
während es jetzt teils Material-, teils Verbrauchs-
steuern seien.

Fürst Hatzfeldt lenkte die Aufmerksamkeit der
Regierung auf die Gesundheitschädlichkeit des Saccha-
rins. Die Beratung schloß den Titel und bewilligte
den Titel Salzsteuer, der ohne Erörterung erledigt
wurde.

Beim Titel Branntweinsteuer betonte Abg. Blan-
kenhorn, das neue Branntweinsteuergesetz sei gerade
für Süddeutschland von segensreichen Wirkungen, ol-
wohl anfangs dort eine gewisse Mißstimmung herrsche,
einerseits weil es eine Verschärfung des alten Gesetzes
enthalt, andererseits wegen der Ausführungsbestimmun-
gen des Bundesrats. Für die badiischen Brennereien
insbesondere sei vielfach das Ausbeverhältnis zu hoch
angenommen, woher es komme, daß dort häufig die
kleineren Branntweinbrennereien höhere Verbrauchs-
abgaben zahlen müßten als größere. Redner wünschte
die Vereinfachung dieser Folgen des Gesetzes.

Abg. Freiherr v. Eltschhausen (kon.) schloß sich
den Beschwerden des Vorredners an.

Schatzsekretär Freiherr v. Matschke meinte, die
gerügten Uebelstände bei der Branntweinbesteuerung
seien auch im Schoße des Bundesrates eingehenden
Erörterungen unterzogen worden. Eine in dieser
Richtung vorgenommene Enquete sei noch nicht ganz
erledigt. Uebrigens sollten die Auslandsbestimmungen
nicht unter allen Umständen Anwendung finden. Wer
sich durch die betreffenden Gesetzesbestimmungen be-
schwert fühle, dem sei es freigegeben, an kompetenter
Stelle Erleichterung sich zu verschaffen. Wichtig sei,
daß kleine Brennereien Baden vielfach „schlecht“
weggekommen seien, doch es sei nur eben für kurze
Zeit ein Uebergangsstadium. Dieselben sollten ihre
Beschwerden im Verwaltungsweg vor die nächste
Instanz bringen.

Die nächste Sitzung des Reichstages findet Dien-
stag, nachm. 1 Uhr statt. Auf der Tagesordnung
stehen das Gesetz, betr. den Branntweinhandel, die
Nordseefischerei und die ostafrikanische Vorlage.

dann nur Personen, denen die früheren Verhältnisse
Stettmüllers ganz unbekannt waren und welche es
ihm gern glaubten, wenn er ihnen sagte: „Die bleiche,
franke Dame, die jetzt bei ihm haust, habe sich nur
zu ihrer Erholung in der Villa einlogiert und stände
in keiner verwandtschaftlichen Beziehung zu dem alten
Herrn.“

Ost von heißen Thränen unterbrochen, hatte
Stettmüller mir die traurige Geschichte erklärt. Und
noch lauter weinend, sank er mir um den Hals, als
ich vor der Behauptung meines Bruders angelangt
war. „Mein ganzes Leben lang habe ich gespirt,
nur dieses Kindes wegen, und nun — nun wird
man sie vor mir in das Grab legen. Und als eine
Geächtete im Heimatlande fährt sie in die Grube,“
jammerte er.

Ich suchte den Verzweifelnden zu trösten. Und
wenn mir das auch nicht gelang, so wurde er doch
ruhiger. Er drückte mir die Hand und bat schließ-
lich, daß ich ihn doch noch einmal besuchen möchte,
ehe ich die Gegend verließ. Ich versprach es ihm
gern und versicherte mit Hand und Mund, schon am
nächsten Morgen, da ich nachmittags nach Gonten
zurückfahren wollte, erneut in der Villa vorzusprechen.
So schieden wir.

Der andere Tag war trübe und regnerisch
heraufgezogen. Aber der graue Himmel paßte zu
meiner Stimmung, die auch nicht trüber gedacht
werden konnte.

Gegen 10 Uhr, nachdem wir gefrühstückt und
mein Bruder in sein Bureau gegangen war, machte
ich mich auf den Weg, um dem alten Stettmüller
mein Wort zu halten. Die Tour war nicht weit und

ald stand ich vor dem reizenden Hause. Die Thür
zum Flur weit offen.

Da ich niemand sah, der mich dem Hausherrn
melden konnte, so trat ich in den Vorraum und
klopfte an die mir zunächst liegende Thür. Da kein
einladendes Herein erscholl, an eine zweite und dritte.
Dann öffnete ich ohne Umstände die vierte und durch-
schritt alsbald ein hübsch eingerichtetes Stübchen,
das unstrittig zum Speisezimmer diente. Noch immer
begegnete ich keinem lebenden Wesen. Da aber die
Verbindungstür zu dem nebenliegenden Raum weit
offen stand, ging ich ungeniert weiter und setzte
meinen Fuß über die Schwelle des zweiten Zimmers.
Entsetzt prallte ich aber in demselben Moment
zurück.

Lang ausgestreckt auf dem großen, bequemen
Sopha lag da die zierliche Gestalt Hildas. Ihre
Augen waren geschlossen. Ich sah auf den ersten
Blick, daß der Tod hier ein Leben geendet, das wohl
kaum noch lebenswert war.

Vermischtes.

* Eine amerikanische Gerichtszene. „Gold-
stein“ sitzt im Polizeigerichte Nr. 2 von San Fran-
zisko und wartet. Er ist ein heruntergekommener
„Künstler“ und hat nichts verbrochen. Man hat
ihn schlafend in der Thorhalle eines Hauses gefunden,
als er übernachtete, nichts weiter. Träumerisch sitzt
er in seinen Lumpen auf der Bank und lauscht auf
den Fall, welcher dem seinigen vorangeht. Mr.
Schneider verklagt den Mr. Gaffney, der die Kage
des erleren erschossen haben soll; „Ich hatte eine
kleine Kage — „Verdammtener Lügner“, klagt
gleich darauf die Stimme des Beschuldigten, und
ebenso prompt kommt es vom Tische des Richters:
„Recht so — gut gegeben!“ Entsetzt springt der
Anwalt des Klägers auf: „Darf ich meinen Sinnen
trauen, wie, Euer Ehren nehmen selber den frechen
Angeklagten in Schutz?“ — „Ich habe ja kein Wort
gesprochen,“ brüllt der Richter und lasse jeden ein-
sprechen, der noch einmal störend in die Verhandlungen
eingreift.“ — „Erst haben, ha, ha, ha!“ tönt es
mitten aus dem Schwarm der Zuschauer, und der
Richter, rot vor Zorn, schlägt auf den Tisch: „Ge-
richtsdienner bringt den Störenfried auf der Stelle
her, ich befehle es.“ — „Wau, wau, wau!“ klagt
es unter dem Stuhle des Richters. Der letztere
springt auf, rückt den Stuhl, aber kein Hund kommt
zum Vorschein; „miau, miau, miau!“ tönt es plötz-
lich mitten aus dem Saale. „Herr Gerichtsschreiber,
knetschen Sie mich einmal!“ sagt der Richter mit grim-
migem Lachen, „vielleicht schlafe ich.“ Mr. Stout,
der Gerichtsschreiber, ergreift die Gelegenheit, stellt
sich bumm und knetscht den Richter, bis dieser auf-
schreit. Er wacht. „Nun wohl,“ begann er drohend,
„fahren wir fort.“ — „Wir haben keine Eile,“ schreit
es vom Tische des Verteidigers. — „Zum Teufel,
Herr Anwalt, ich werde Sie wegen Verleumdung des
Gerichtes bestrafen.“ — „Mein Gott, ich habe ja
gar nichts gesagt,“ erwidert der Anwalt bestürzt,
fast ängstlich. Eine ernste Stille greift Platz, ein
Spuk am hellen Tage, es ist zu seltsam, nur Gold-
stein lächelt, und der Richter bemüht sich, seiner
Würde gemäß, ernst und ruhig zu erscheinen. „Weiter
also. Kläger, Ihr habt gesehen, wie jener Mann
Eure Kage erschoss?“ — „Nein, ich habe es nur
geträumt!“ — „Heiliger Gott,“ gelst es, diesmal
kommt die Stimme wirklich aus dem Munde des
Klagers, „jemand ahmt meine Stimme nach, ich
habe kein einziges Wort gesprochen.“ — „Ich auch
nicht, ich auch nicht!“ erhot es von allen Seiten,
Gepolter folgt, Fluchen und Tumult, der Richter
springt auf und stürzt nach der Thüre, um, er weiß
selber nicht, was zu thun. Goldstein, der lumpenbehan-
gene Landstreicher, hält ihn auf. „Halt, Euer Ehren,
halt! Seht mich an, ich bin der Störenfried, ich
bin nämlich ein Vaudredner.“ — „Dreißig Tage
Landesgefängnis,“ brüllt seine Ehren und Goldstein
lächelt nur. „Dank Euch, Richter, ich bin so hung-
rig, und ermattet. Ich kann nicht stehen. Darum
griff ich wieder einmal zu meiner Kunst. Diese
dreißig Tage freier Station, welche Ihr mir als
Honorar gebt, werde ich Euch nie vergessen. Ihr
wißt wohl nicht, wie es einem Menschen ohne Brot
und Obdach zu Mut ist?“ — „Gerichtsdienner,“ sagt
Seine Ehren, mit gedämpfter Stimme, „gebt diesem
Manne auf meine Rechnung eine Mahlzeit und fünfzig
Cent, dann laßt ihn gehen, er ist frei für diesmal.“

* Ueber die bereits gemeldete Ermordung des
Dekan Förderer in Vahr liegen nunmehr folgende
Einzelheiten vor. Der Dekan Förderer, langjähriger

Justizrat in seiner Erzählung fort, „hierher aber kam
ich nur aus Freundschaft für den Vater des armen
Weibes da — und aus Mitleid mit der Unglück-
lichen selbst, die schwer geküht hat, was sie ver-
brochen.“

Schon bei meinen ersten Worten hatte sich
Stettmüller von seinen Knien erhoben.
„Sie ist tot!“ jammerte er mit einer solchen
Verzweiflung in Stimme und Gebärde, daß auch
mir die Thränen in die Augen traten.

„Sein Anblick hat sie getötet. Doktor Vollner
ist ihr fast auf dem Fuße gefolgt!“

„Justizrat, der Mann hat mein Kind wahn-
sinnig geliebt und nur das Bewußtsein, daß sie seine
Gefühle nicht erwidert, hat ihn zum Tyrannen
gemacht. Heute in der Nacht langte er an. Auf
seinen Knien hat er sich vor Hilda gewunden —
der große, starke Mann; er hat geschluchzt und ge-
bettelt, sie möchte ihn nur ein klein wenig lieb haben
— ihm erlauben, bei ihr zu bleiben — er bereue ja
so bitter, wie er sie behandelt!“

Aber als sie ihn immer wieder „gehen“ hieß,
da brauste er auf. Giftige Worte fielen von beiden
Seiten. Dann aber, Herr Justizrat, dann sank
Hilda plötzlich in die Kissen zurück. Nur noch
wenige Sekunden und alles war überstanden.“

Da ich mich nun für gänzlich überflüssig in der
Stettmüllerschen Behauptung hielt, verließ ich den
Alten, sobald es die Schicklichkeit erlaubte.

(Fortsetzung folg.)

Abgeordneter der zweiten Kammer, ein äußerst lie-
benswürdiger und jovialer alter Herr, Herausgeber
und Redakteur des im vollstimmlichen Tone gehaltenen
ultramontanen „Anzeiger für Stadt und Land“, wurde
am 23. ds., nachmittags gegen vier Uhr, meuchlings
ermordet. Der Mörder ist der ungefähr 25 Jahre
alte Buchbindergehilfe Abda aus Vach im badi-
schen Oberlande. Derselbe wurde Mittwoch früh aus der
Haft entlassen, in der er sich seit ca. 14 Tagen wegen
Landstreicherei befand. Am Dienstag hatte er sich
dem protestantischen Geistlichen gegenüber, ob-
schon Katholik, in der unflätigsten Weise über die Geistlich-
keit im allgemeinen und über die katholische im spe-
ziellen geäußert. Aus dem Gefängnis entlassen, begab
er sich zum Geistwirt in Vahr, der ehemals Buchbinder,
vor einigen Jahren mit dem Mörder bei Schauenburg
beschäftigt war. Derselbe gab ihm aus Mitleid zu
essen und ein Viertel Bier. Bald darauf äußerte
Abda, er werde heute noch eine That begehen, wie sie
die Vahrer noch nie erlebt hätten. Man achtete nicht
weiter auf diese Redensarten und Abda verließ nach
3 Uhr nachmittags das Gasthaus. Von da begab er
sich sofort nach dem vom Dekan Förderer bewohnten
Pfarrhaus und sagte der ihm öffnenden Haushälterin,
er möchte den Herrn Dekan sprechen, worauf dieselbe
ihn nach dem zweiten Stockwerk verwies. Dort hat
er nach ganz kurzem Zwiesgespräch wie wütend auf den
Pfarrer mit einem scharfen Buchbindermesser eingestochen
und demselben am Hals, an der Brust und im Leib
elf Stiche beigebracht, von denen der Stich in die
Brust — das Messer befand sich noch in der Wunde
— absolut tödlich war. In der Hand des Geistlichen
sah man ein Zwanzigpfennigstück, das er jedenfalls
dem Bettler geben wollte. Beim Verlassen des Hauses
rief er der Haushälterin zu: „Geht oben hinauf, da
liegt der Pfarrer in seinem Blute.“ Von da begab er
sich wieder in das Gastwirthshaus und erzählte,
auf seine blutigen Beinkleider und Stiefel verweisend,
jezt sei die That geschehen, ob er sich dem Gericht
stellen solle. Der Geistwirt that sofort Schritte zur
Verhaftung, die auch alsbald erfolgte. Bei derselben
gebrauchte der Mörder wieder unflätige Ausdrücke und
meinte, jezt müsse auch noch der protestantische Pfarrer
hin. Bei dem ersten Verhör that der Mörder die
cynische Aeußerung: „Wenn der Papst jezt noch hier
wäre, müßte er auch noch hin.“ Der Mörder wurde
in das Gefängnis zu Offenburg eingeliefert. Die
Trauer um den allgemein beliebten und geachteten
Geistlichen, den Wohltäter der Armen, ist allgemein.
Man hat es hier ohne Zweifel mit der That eines
Unzurechnungsfähigen zu thun.

* Ein Kollektivum für Liebende. Ein Liebes-
pärchen sitzt auf einer Bank im Park, ein älterer
Herr, dem Anscheine nach schlafend, daneben. Sie:
„Mein Lämmchen!“ — Er: „Mein Lämmchen!“ —
Sie: „Mein Hündchen!“ — Er: „Mein Käpchen!“
— Sie: „Mein Hühnchen!“ — Er: „Mein Mäns-
chen!“ — Der Alte springt wütend auf und schnauzt
das Paar an: „Könntet Ihr Euch nicht ein- für
allemal „Arche Noah“ nennen und dann Ruh geben?“

Ämtliche Bekanntmachungen.

Erlaß, Fischgänge betr. Allen den Gefahren eines Fis-
ganges ausgelegten Gemeinden und Angehörigen des Bezirks
werden nachstehends die diesbezüglichen General-Verordnungen
der vormaligen königlichen Kreisdirektion Wisluda vom 12.
Februar 1870 und 7. Januar 1871 bekannt gegeben und
mittels General-Verordnung der königlichen Kreishauptmann-
schaft dahier vom 30. März 1886 — Verordnungsblatt dieser
Behörde Seite 21 fg. — eingeschärften Anordnungen ander-
weit in Erinnerung gebracht. Es sind zu Vermeidung
von 30 Mark Strafe a) alle Wehre dergestalt anzulegen, daß
der Befehlmann ganz eldfrei und im ganzen Wehrrechte auf-
wärts ein Kanal von mindestens 1 Meter Breite offen ge-

macht wird, b) alle Brücken, Stege, Einbauten und Uferbefestigungen vollständig vom Eise zu befreien und c) in allen Flußstrecken, wo erfahrungsgemäß das Eis schwer zum Aufbruch kommt und leicht Schiffe entziehen, sogenannte Kräfte nach Länge und Breite aufzuweisen. 2. In Vermeidung gleicher Strafe sind die unter 1 bemerkten Störungen offen zu halten, die Bedrücke aber auch noch durch Querschläge in Entfernungen von 15 bis 20 Metern aufzuweisen und alle quer über die Flüsse gehenden Eisbahnen bei Fahren u. s. w. aufzuweisen. 3. Alle oberen vorhandenen Wehraufschläge sind zu Vermeidung von 60 Mark Strafe sofort zu beseitigen. 4. Bei eintretenden Unglücksfällen, bei entweichenden Eisschüben, denen übrigens durch die Vorkehrungen unter 1 und 2 möglichst vorgebeugt wird, ist durch vereintes Zusammenwirken der betreffenden Privaten und Gemeinden schleunige Hilfe zu schaffen und insbesondere darauf hinzuwirken, daß die Ursachen der Gefahr so schnell als möglich entfernt werden. 5. Den in einzelnen Fällen etwa sonst noch erfolgten speziellen Anordnungen der Wasserbaubeamten ist von jedermann unweigerlich Folge zu geben.

Glauchau, den 26. Januar 1889.
Königliche Amtshauptmannschaft.
 M.

Die Hauptgewinne der Königlich Sächsischen Landes-Lotterie von 1832 bis Ende 1888.

Unter diesem Titel ist vor kurzem im Verlage von H. Haas in Jittau (Bahl'sche Buchhandlung) — ein für größere Kreise des Publikums, namentlich aber für alle Lotteriespieler äußerst interessantes Werk erschienen, welches als eine ebenso zeitgemäße wie empfehlenswerte Arbeit bezeichnet werden kann. Der Verfasser hat sich darin die Aufgabe gestellt, die gesamten Ziehungsergebnisse der Königl. Sächsischen Landes-Lotterie, nach den Regeln der Statistik tabellarisch geordnet, zur Anschauung zu bringen, um den Spielern Gelegenheit zu

geben, sich auf Grund der betr. Zusammenstellungen, in welchen sämtliche seit Einrichtung der Lotterie überhaupt gezogenen Hauptgewinne von mehr als 3000 Mark unter gleichzeitiger Angabe der betr. Ziehungsjahre aufgenommen worden sind, ein Urteil darüber zu bilden, inwieweit außer dem Zufall etwa noch anderen Faktoren ein Einfluß auf die Erzielung eines Hauptgewinnes zukommt. Erfahrungsgemäß pflegen die Befürworter von Lotterien in letzterer Beziehung nicht ganz frei von Aberglauben bezügl. Vereinigenommenheit zu sein; zahlreiche Spieler geben Losnummern von bestimmten Zahlen-Gruppierungen als glückbringend den Vorzug; andere wünschen gern zu wissen, ob die von ihnen geliebten Lose schon früher einmal mit einem größeren Gewinne gezogen worden sind, und wieder andere interessieren sich für die Gewinnergebnisse innerhalb einer größeren Anzahl von Nummern u. s. w. u. s. w. Es lassen sich nun nicht nur alle derartigen Fragen auf Grund des erwähnten Werkes in zufriedenstellender Weise beantworten, sondern es sind vom Verfasser auch zahlenmäßige Beweise dafür erbracht, daß auch die Ergebnisse der Lotterien unter dem Einfluß statistischer Gesetze stehen, welche es den Spielern ermöglichen, bei Auswahl ihrer Losnummern nach einem bestimmten Plane zu verfahren. Die auf Grund der Ziehungsergebnisse sämtlicher den Zeitraum von 57 Jahren umfassenden Lotterien gefundenen Sätze lauten dahin, daß sich erstens die Anzahl der Gewinne im Laufe mehrerer Ziehungen völlig gleichmäßig auf unter sich gleiche Nummergruppen verteilt; daß zweitens in diejenigen Nummergruppen, welche in einzelnen Ziehungen hinter dem Durchschnitt der Gewinnanzahl zurückbleiben, in den nächsten Ziehungen verhältnismäßig desto mehr Gewinne fallen, so daß das Gleichgewicht zwischen den Gewinnresultaten der verschiedenen Gruppen immer annähernd erhalten bleibt; und daß drittens für diejenigen Losnummern der einzelnen Gruppen, welche noch niemals mit einem größeren Gewinne

gezogen waren, eine bedeutend größere Wahrscheinlichkeit besteht, mit einem solchen Gewinne herauszukommen, als für die anderen Nummern. Es werden diese Sätze gewiß allgemein überraschen, aber Zahlen beweisen bekanntlich und mit Rücksicht hierauf muß anerkannt werden, daß der Verfasser in vorerwähnter, mit größter Sorgfalt ausgearbeiteten Zusammenstellungen vollständige Beweise für seine Angaben erbracht hat. Auch in sonstiger Beziehung ist der Inhalt des Werkes ein sehr interessanter, und wir können dem Verfasser daher nur bestimmen, wenn er die Erwartung ausdrückt, daß sich dasselbe in allen Kreisen des Publikums, namentlich aber bei sämtlichen Lotteriespielern Freunde erwerben wird. Zu beziehen ist das Werk durch jede Buchhandlung zum Preise von 1 Mark.

Die wöchentlich erscheinenden Telegraphischen Reichs-Verichte, welche besonders von Fleischern, Wurstfabrikanten und Viehhändlern gelesen werden, sollen fortan eine neue Rubrik „**Viehwiech-Verkäufe**“ enthalten. Von Landwirten und sonstigen Interessenten werden unter dieser Rubrik ausführliche Angaben über Viehwiech-Verkäufe gratis von der Expedition des Blattes, **Berlin SW., Kommandantenstraße 12**, bis zum Mittwoch Abend jeder Woche entgegengenommen.

Familiennachrichten.

Verlobt: Fräulein Anna Krippendorff in Dresden mit Herrn Realgymnasial-Oberlehrer Dr. phil. Johannes Weidert in Jittau.
 Gestorben: Frau Minna Hermine Boboiska verm. Dietrich geb. Zimmermann in St. Afra. — Hr. Ingenieur Erich Schaufuß in Wilkes Barre in Amerika. — Hr. S. sächs. Kommissionsrat Johann Friedrich Bornemann in Dresden. — Hr. Marie Jiridel in Forsten. — Hr. Kaufmann Christian Friedrich Ledger in Leipzig.

Das Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin, sowie Maßbestellungs-Geschäft

A. M. Arnhold, Lichtenstein, Topfmarkt,

offert zu nächstehenden billigen Preisen:

- Herren-Frühjahrs-Heberzieher, in den modernsten Farben, von 15 M. an,
- „ **Schiff-Röcke**, elegante Machart, von 15 M. an,
- „ **Anzüge**, rein wollen, hochfeiner Rock, von 26 M. an,
- „ in Stoff, elegante Jacketts, von 16 M. an,
- Burschen-Anzüge**, hochlegant, von reinwollenem Stoff, von 12 M. an,
- „ halbwooll. Stoff, von 7,50 M. an,
- „ **Jacketts**, in allen Größen und Farben, von 3,50 M. an.

- Herren-Stoffwesten, von 2 M. an,
- „ **Dosen** von Buckskin, von 4 M. an,
- „ **Dosen** in hochfeiner Qualität von 12—18 M., hochfein — 24 M.
- „ **Toppfen**, grau mit grünem Besatz, 7 M.
- Seit Hamburger Lederhosen**, 3,50, 5 und 7 M.
- Arbeitsachen, Jacketts** mit Futter, **Dosen, Westen** sehr billig.

Knaben-Anzüge, 300 Stück stets am Lager, elegante Muster, hochfeines Nachwerk.

Konfirmanden-Anzüge,

halte von jetzt ab in größter Auswahl und allen Größen am Lager.
Grosses Stofflager zur Anfertigung nach Maß.

Schnelllöslicher Puder-Cacao

der Kgl. Preuss. & Kais. Oesterr. Hof-Chocol.-Fabr.:
Gebr. Stollwerck, Köln.

Derselbe ist nach einem in den meisten Ländern patentirten Verfahren aus edlen Cacaosorten hergestellt und gibt durch einfachen Aufguss von kochendem Wasser oder siedender Milch ein gebundenes, hygienisches, leicht verdauliches und nahrhaftes Getränk.
 Der Stollwerck'sche schnelllösliche Cacao ist verbürgt rein und frei von chemischen Zusätzen, welche bei dem sogenannten holländischen Verfahren (Bearbeitung mit Soda und Pottasche) die Löslichkeit bewirken.
 Zu haben in Biscchen von 500, 250 und 125 Gramm allerorts in den besseren Conditoreien, Kolonial- u. Delicatessen-Geschäften, sowie in den Apotheken.

Vor laienhaften Nachahmungen wird gewarnt.
Wie kommen Sie zu solchem Haarwuchs???
 Herrlicher Locken üppige Fülle — Zieret den Mann, entzückt bei der Frau.
 Leset bedächtlich — und ist's Euer Wille — Habt ihr die Zierde — drum merkt genau!



Phönix-Pomade

für Haar- und Bartwuchs
 von Professor H. E. Schneiderei, M. T. A. M., nach wissenschaftlich. Erfahrungen u. Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, durch viele Ausstellungen des In- u. Auslandes anerkannt, fördert unter Garantie bei Damen u. Herren, ob alt od. jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs u. schützt vor Schuppenbildung, Ausdünnen u. Spalten der Haare, frühzeitigen Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haars bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pomade, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. Postversandt gegen vorherige Einsendung des Betrages od. Nachnahme nach der ganzen Welt. — Preis pro Biscchen Nr. 1. — und Nr. 2. — — Wiederverkäufer werden gesucht.
Gebr. Hoppe, Berlin SW.
 Schutzmarke. **Charlotten-Str. 22 n.**, nahe der Leipziger Straße. Schutzmarke.
 Medizinisch-chemisches Laboratorium und Drogenhandlung.



Zu haben in Lichtenstein bei G. Franke, Kräutergewölbe, am Markt n. Joseph Höpfer, Angergasse-5.

Ein Banareal

von 2 Scheffel, 1 □Mth. oberhalb des Bahnhofs ist zu verkaufen. Näheres durch **Franz Flachowsky.**

Frischen Schellfisch,

beste Qualität, à Pfd. 20 Pf., empfiehlt **Emil Meyer, Chemnitzstr. 238.**

Weißer Speisekartoffeln

(selbstgebaut) von bekannter Güte empfiehlt **J. G. Dörfeldt's Wwe.**

Ichthyol-Seife

v. Bergmann & Co., Frankf. a. M., Berlin wirksamstes Mittel gegen Nerven-, rheumatische und gichtische Leiden, Podagra, sowie gegen Flechten, Hautausschläge etc. Vorzüglich à Stück 60 Pf. bei Apotheker **E. Wahn.**

Ein Stamm Kelchhühner

und ein Stamm Italiener, gesperbert, sind zu verkaufen.
J. Kolbig, Müßen.

Eine Parterwohnung

mit 2 Stuben und Zubehör bis 1. März zu beziehen. **Kirchplatz Nr. 150.**

Vorbereitungsanstalt

für die **Postgehülfen-Prüfung in Kiel.**
 Junge Leute v. 15 Jahr. an werd. f. obige Prüfung sicher vorbereitet. Ich verpflichte mich, falls d. Ziel nicht erreicht wird, d. vollen Pensions- u. Unterrichtspreis zurückzuzahlen. Bisher hab. 294 meiner Schüler d. Prüf. bestand., Augenbl. sind 254 Schüler hier, d. v. 19 Lehrern unterrichtet werden.
 Anmeldungen z. 26. April nimmt entgegen **J. H. F. Tiedemann, Vorsteher, Kiel, Ringstraße 55.**

Restaurant Bergschlößchen.

Heute Mittwoch **Schlachtfest.** **Ergebnis Ernst Hauschild.**

Lehrlings-Gesuch.

Ein Sohn braver Eltern, welcher nächste Eltern die Schule verläßt, wird für ein größeres Colonialwaren- und Destillations-Geschäft gesucht.
 Näheres in der Exped. des Tageblattes.

Einen Arbeiter

auf Köffelstuhl sucht **Ernst Uhlig, Callenberg, Gartensteinerstr.**

Ein geübter Strumpfwirker-Spuler

wird sofort bei gutem Lohn gesucht **Kirchgasse 127.**

Ein Mädchen

von 10—13 Jahren bei gutem Wochenlohn sucht **G. Loebig, Kirchgasse 141.**

Ein Mädchen

zum Legen u. Packen von Waren wird gesucht. Von wem? sagt die Exped. des Tageblattes.

Ein eigenwilliger Arbeiter

auf Maschine kann sofort Arbeit erhalten bei **Max Lindner, Rösdorf.**

Wir suchen!

unter sehr günstigen Bedingungen tüchtige Agenten an jedem auch dem kleinsten Orte. Adresse: General-Direktion der sächsischen Vieh-Versicherungsbank in Dresden.

Glauchauerstraße rechts. Armut schändet nicht!

Rechnungsformulare

empfehlen die Expedition des Tageblattes.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein.

Seit
 Nr.
 Dieses Bl
 Bestellunge
 Zum
 bei We
 — S
 ben: W
 lebens, de
 hatte, auf
 hat, das
 werlichen
 handenen
 Hälfte er
 erfreulich
 weit mehr
 sein lasse
 bei der G
 Kleingew
 abgehalten
 hat in d
 früher er
 Erzeugniß
 die ein G
 Frage dr
 noch derg
 gebracht
 daß das
 traulichen
 Schulen
 verirrung
 bei jener
 Einiges d
 kaufenden
 hier, selb
 teiligten
 Getadelt

Am
 auch wie
 Eindruck
 mich gew
 eine solch
 rastlos
 Hintergr
 zusammen
 Heu
 den Gefä
 Einladun
 schon fri
 Stettmil
 Der
 meine G
 den, die
 Der
 nämlich
 nis seine
 feit, mit
 Hof
 erzählte
 folgen.
 sinniger,
 die Gru
 auch nich
 den klein